

DIE N SE

von Nikolai Gogol

A

Ein musik-theatralischer
Nasenschmaus in 13 Bildern



E9N

Ensemble 9. November

Man mag sagen, was man will, aber dergleichen Dinge kommen vor-
selten zwar, aber sie kommen vor. (Gogol)

Die Nase von Nikolai Gogol

Ein musik-theatralischer Nasenschmaus.

Premiere
Donnerstag, den 6. März 2003, 20 Uhr
Gallus Theater

Weitere Aufführungen
7./8./9./12./13./14. März 2003, 20 Uhr
Gallus Theater

Konzeption
Dramatisierung
Regie

Helen Körte

Komposition
Arrangement

Martin Lejeune

DarstellerInnen

*Assessor Kowaljow (Major),
Wachmann1*

Cristián Lehmann Carrasco

MusikerInnen

*Balalaika, E-Gitarre,
Electronic Devices,
Kontrabaß*

Martin Lejeune

*Erzählerin,
Prasskowja Ossipowna*

Hanna Linde

Viola

Ina Kleine-Wiskott

*Iwan Jakowlewitsch (Barbier),
Wachmann2,
Feiner Herr (die Nase),
Annoncenschreiber,
Bezirksaufseher, Arzt*

Ragnar Freidank

Bildende Künstler

*Theaterobjekte
Textilobjekt
Plexiglasobjekte*

Matthias Kraus
Mirta Domacinovic
Wilfried Fiebig

Die Sängerin

Lili König

Kostüme / Licht / Gestaltung

*Kostümentwurf
Kostümwerkstatt
Lichtgestaltung
Photos
Graphik*

Wilfried Fiebig
Margarete Berghoff
Oliver Heyde
Michael Meyer F+M
www.aspekt1.net

Assistenz/Hospitantz

*Regieassistentz
Hospitantz*

Ina Kleine-Wiskott
Simone Ayyivi

Mit freundlicher Unterstützung des Amtes für Wissenschaft und Kunst FFM
/ Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

E9N

Ensemble 9. November

Körte/Fiebig
Weberstr. 32
60318 Frankfurt a. M.
T/F: 069-552603
M: 0172-6640714
M: 0173-3191103
<http://www.e9n.de>
e-Mail: info@e9n.de

Gallus Theater

Kleyerstraße 15
60326 Frankfurt
Tel.: 069/75806020
<http://www.gallustheater.de>

**"Die Nase" von Gogol, 1835 geschrieben, ist eine
theatralische Fundgrube.**

Wir begleiten hier einen Menschen auf der verzweifelt-komischen Suche nach seiner verschwundenen Nase. Ohne Nase ist das Gesicht verloren, ohne Schatten ist der Mensch seelenlos. Die Nase ist, modern gesprochen, ein Sinnbild für Identität des Menschen. Der Protagonist Kowaljow betrachtet Anerkennung und Aufstieg in der gesetzlich festgelegten Rangordnung, in der er sich befindet, als wichtigstes Ziel seines Daseins. Als dieser dann noch zusehen muß, wie seine Nase gesellschaftlich schneller aufsteigt als er selbst, gerät er in eine obsessive Verzweiflung, welche die Groteske vorantreibt. Nase oder nicht Nase, ist das hier die Frage? Mit einem skurrilen Lächeln verdeutlicht Gogol, mit Spott und Spaß, den nasealen Werdegang des Spießers und Moralisten. Die Figuren treiben ihr Spiel mit der Nase auf der Suche nach dem Weltparfum.

Ein Fest der Sinne, ein Nasenschmaus!

Musik (von Fragmenten aus klassischer Opernliteratur bis zu zeitgenössischem Jazz), Spiel, choreographierte Bühnenbewegung, Objekte der bildenden Kunst und Licht geben der dramatisierten Vorlage eine komplexe Surrealität.

Nikolai Wassiljewitsch Gogol:

"Geboren 1809 in der Ukraine; Freund Puschkins; kleiner Beamter, später auch Lehrer; Erzähler ukrainischer und Petersburger Novellen, in denen sich ein neuer Realismus mit dämonischer Gespenstik mischt; "1836 erscheint Die Nase, 1842 Der Mantel. ... Dafür gilt er als "Schöpfer einer neuen psychologischen und grotesk-satirischen Prosa." (Quelle: G. Hensel, Spielplan)

Die von Zar Peter dem Großen möglicherweise auf Anraten des Philosophen Leibniz am 24. Januar 1722 eingeführte Rangtabelle umfaßte 14 „Ränge“ oder „Klassen“- vom Kollegienregistrator (Nr.14) bis zum Kanzler (Nr.1). Der Kollegienassessor war auf dem 8.Rang.



Gogol ist der Name einer bekannten Entenart mit einem besonders spitzen und langen Schnabel.

Alles in Gogols Gesicht ist Nasegroß, schmal, spitz, etwas krumm. Seine Totenmaske besteht überwiegend aus Nase.

Zu seiner Mutter, so Psychoanalytiker, hatte Gogol eine fast inzestuöse Bindung. „Mein geliebtes Mammlein“, so nennt Gogol, der Zeit seines Lebens zöllibatär lebt, seine Mutter in zahlreichen Briefen.

Der Geruch naher Verwandter stinkt den meisten Familienmitgliedern. Der als unangenehm empfundene Geruch naher Verwandter trägt zur Vermeidung von Inzest bei. Die Mutter wurde nur von den Neun- bis 15-Jährigen und von Söhnen, die gestillt worden waren, erschnüffelt. Der Nachwuchs mochte den Duft des Vaters nicht.

(in: Frankfurter Rundschau, 22. August 2002 nach Wissenschaftsmagazin New Scientist, über Riechtest von Tiffany Czillis Uni Detroit)

